

Zu diesem Heft

Er könne mit „ein wenig Stolz“ von sich behaupten, bei seiner Untersuchung die („vorläufige“) sportwissenschaftliche Ethik befolgt zu haben, die NITSCH/WILLIMCZIK 1990 erst in der Sportwissenschaft veröffentlichten (S. 317ff.), „als er seine Untersuchungen schon zur Hälfte abgeschlossen gehabt habe“. Dies schrieb ein junger Kollege kürzlich der Sportwissenschaft. Also, es gibt sie doch, die aufmerksamen Leser, die die Zeitschrift gründlich lesen; doch vermutlich gehören sie zu denen, die wenig auf sich aufmerksam machen. Jürgen R. NITSCH und Klaus WILLIMCZIK wird diese Mitteilung aber besonders freuen, denn die Resonanz auf ihren Beitrag, der ein zentrales Problem in der Entwicklung des Selbstverständnisses einer noch jungen wissenschaftlichen Disziplin darstellt, konnten sie keineswegs als besonders eindrucksvoll empfinden.

Ein anderes zentrales Problem der Sportwissenschaft ist Thema des Beitrags von Horst HÜBNER, obwohl er nicht – seiner faktischen Bedeutung entsprechend – an den Anfang dieses Hefts gestellt werden konnte, sich fast sogar in der Diskussionsspalte verbirgt und die mit seinem Inhalt verbundene Brisanz versteckt. HÜBNER nennt das Problem des sportwissenschaftlichen Nachwuchses, das er behandelt, sogar eine „existentielle Aufgabe“ unserer Disziplin. Für die wenigen Habilitierten, über die das Fach verfügt, sind die beruflichen Perspektiven zwar glänzend; die Perspektiven für die Entwicklung des Faches indessen sind miserabel, und angesichts der freier werdenden oder demnächst zu besetzenden Stellen, um die sich ein immer kleiner werdender Kreis bewirbt, bedürfen die Vorschläge, die HÜBNER entwickelt, nicht nur einer schnellen Diskussion, sondern einer möglichst baldigen Umsetzung. – Ebenfalls unter der Rubrik „Diskussion“ übt Jürgen COURT Kritik an der geläufigen Unterscheidung in formelle und informelle Fairneß, die von LENK eingeführt wurde, und empfiehlt ein Umdenken in dieser Frage.

Das thematisch „bunte“ und inhaltlich weitgespannte Innenleben der Zeitschrift, dies über fast 20 Jahre hinweg, versucht aus der Außenperspektive der Beitrag von Helmut DIGEL zu erfassen; ein zweiter Forschungsbericht wird folgen. WILHELM/SCHLICHT/JANSSEN plädieren in ihrem Forschungsbericht „Beanspruchungserleben in Training und Wettkampf“ dafür, auch individuelle Einzelfälle in den Blick zu nehmen und nicht nur – wie zumeist üblich – verallgemeinerbare Erkenntnisse zu berücksichtigen.

Im ersten Hauptbeitrag dieses Hefts wendet sich Hans-Jürgen SCHALLER gegen die Instrumentalisierung von Lernzielen in der Sportpädagogik. Dieser Beitrag nimmt damit eine wichtige sportpädagogische Frage auf und leitet zugleich über zu einer Reihe sportpädagogisch orientierter Beiträge, die in den nächsten Heften veröffentlicht werden sollen und die sportpädagogische Themenstellungen, die zeitweise fast aus dem Blickfeld verschwunden waren, wieder nach vorne rücken. – Uwe SCHIMANK hingegen wendet sich gegen die Vorgabe allzu „großer Linien“ bei der Lösung des „Inklusionsdilemmas“ des Breitensports; „Sich-Durchwursteln“ angesichts der sportlichen und motivationalen Vielfalt kann nicht das Mittel der Wahl sein. – Sportwissenschaft und feministische Körperdebatte ist Gegenstand der Studie von Lotte ROSE; die Kritik an den Berührungspunkten der Sportwissenschaft und dieser Problemstellung ist bei ihr unüberhörbar, „Hemmschwellen“Überwindung und Aufarbeitung lautet ihre Empfehlung.

Schließlich wie immer Berichte und Besprechungen.

Dies alles zusammengekommen ergibt, wie es die Redaktion zu nennen pflegt, ein buntes und dazu diesmal ein in der Sache besonders kritisches Heft.

O. G.